

Erste Trends aus den offiziellen Stellungnahmen der britischen und irischen Kirchen zu den Lima-Texten

1. Einleitung

In Anbetracht des Zeitpunkts der Abfassung (April 1986) und des begrenzten Umfangs des vorliegenden Beitrags kann dieser nicht mehr leisten, als die bis jetzt erkennbaren Tendenzen zu beschreiben, die sich aus den ersten offiziellen Stellungnahmen der britischen und irischen Kirchen zum Lima-Dokument über „Taufe, Eucharistie und Amt“¹ abzeichnen. Ich hoffe jedoch, daß diese als Hinweise darauf angesehen werden, in welche Richtung sich die britischen und irischen Kirchen als Ergebnis ihrer Beteiligung an dem Prozeß bewegen. Eine eingehendere Analyse dieser offiziellen Stellungnahmen ist für später im Jahr geplant und soll die Sitzungen des Vorstands der Abteilung für ökumenische Angelegenheiten und der Vollversammlung des Britischen Kirchenrates vorbereiten, die im Herbst stattfinden. Im vorliegenden Beitrag werde ich lediglich das Raster andeuten, das den Stellungnahmen zu drei Kernfragen der jeweiligen Texte zugrunde liegt.

Zunächst ist es aber wohl hilfreich, die Kirchen zu nennen, die bisher offizielle Stellungnahmen angefertigt haben (zugleich mit denen, deren Stellungnahmen noch erwartet werden), und etwas über die Methoden zu sagen, die sie bei deren Abfassung anwandten; ferner über die diesbezüglichen Konsultationen, die in den Jahren 1984 und 1985 stattfanden.

1.1 *Offizielle Stellungnahmen* liegen bisher vor von:

- der Baptistenunion von Großbritannien und Irland, der Baptistenunion von Schottland;
- der Kongregationalistischen Vereinigung von Schottland, der Union Walisischer Independents;
- der Vereinigten Reformierten Kirche, der Kirche von Schottland, der Presbyterianischen Kirche von Irland;
- der unabhängigen Methodistischen Kirche, der Britischen Methodistischen Kirche, der Methodistischen Kirche von Irland;
- der Brüder-Unität;
- der Kirche von England (vorläufig), der Bischöflichen Kirche in Schottland, der Kirche von Irland, der Kirche in Wales;
- und der Römisch-katholischen Kirche in England und Wales.

Erwartet werden die Stellungnahmen von:

- der Gesellschaft der Freunde (Quäker);
- der Vereinigten Freikirche von Schottland;
- und der Presbyterianischen Kirche von Wales.

¹ Konvergenzerklärungen der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des ÖRK, Frankfurt/Paderborn 1982.

Die endgültige Stellungnahme der Generalsynode der Kirche von England soll im November 1986 vorliegen.

1.2 Die bei der Ausarbeitung dieser offiziellen Stellungnahmen angewandten Methoden reichen von „Stellungnahmen von Ortsgemeinden und Distrikten durch Regionalausschüsse an das Komitee für Lehre und Gottesdienst, das einen Entwurf für die endgültige Stellungnahme der Generalsynode erarbeitet“ (Vereinigte Reformierte Kirche) bis zum „Papier der Bischofskonferenz, das aufgrund vorheriger Prüfung und Kommentierung durch die ökumenischen Kommissionen der Diözesen und das Sekretariat für die christliche Einheit erarbeitet wurde“ (Römisch-katholische Kirche in England und Wales). Die Beratergruppe für Glauben und Kirchenverfassung der Kirche von England beschäftigte sich gleichzeitig mit ARCIC (Internationale angl./kath. Dialogkommission) und den Lima-Texten und entwarf die vorläufige Stellungnahme der Generalsynode, die inzwischen den Diözesansynoden zugeleitet worden ist, ehe die Generalsynode im November 1986 eine endgültige Stellungnahme abgeben wird. Die vorläufige Stellungnahme des Komitees für Glauben und Kirchenverfassung der Methodistischen Kirche wurde von Synoden und Bezirken diskutiert und kommentiert, aber ihr endgültiger Bericht an die Methodistische Konferenz wurde erst nach informellen Gesprächen mit der Beratergruppe für Glauben und Kirchenverfassung der Kirche von England erstellt. Viele Kirchen, z. B. die Presbyterianische Kirche von Wales, setzten einen doppelten Prozeß in Gang: (a) Vorbereitung der Stellungnahme der Vollversammlung (Generalsynode) aufgrund eines von ihren theologischen Hochschulen erarbeiteten Entwurfs, (b) allgemeine Rezeption im Leben der Kirche durch die Aufforderung an jedes Presbyterium, sich mit den Texten zu beschäftigen. Die Kongregationalistische Vereinigung von Schottland griff das letztgenannte Verfahren auf, indem sie „7 Studien zu Taufe, Eucharistie und Amt“ von John Matthews an jede Gemeinde versandte und eine Handreichung für Hauskreise erarbeitete.

1.3 Drei *Konsultationen* haben stattgefunden. Die *erste* wurde vom schottischen Kirchenrat im Jahre 1984 zum Thema „Die Entwicklung der Stellungnahmen der schottischen Kirchen“ einberufen. Ihr Ziel war es, „die schottischen Stellungnahmen und Reaktionen auf das Dokument über ‚Taufe, Eucharistie und Amt‘ zu prüfen und zu vergleichen“. Dies erwies sich als „herausfordernder und bemerkenswerter Anlaß. Mehrere Teilnehmer bezeugten, daß sie bei der Beschäftigung mit diesen Themen „ein Gefühl der Freude und Frische überkommen habe“. Die Konsultation verdeutlichte „die Positionen, die bisher von den schottischen Kirchen bei der Formulierung ihrer Stellungnahmen und den entsprechenden Erwägungen erreicht wurden“. Sie vermerkte, „daß eine erneute Gewißheit im Blick auf die Sendung, zu der wir von unserem einen Herrn um der Einheit seiner erlösten Schöpfung willen berufen sind, von uns erfordert, die Einheit, die sein Leib ist, ernst zu nehmen“.

Die *zweite* Konsultation wurde im April 1984 von der Abteilung für ökumenische Angelegenheiten des Britischen Kirchenrates zu dem Thema „Stellungnahme des Britischen Kirchenrates zu den Lima-Texten über ‚Taufe, Eucharistie und Amt‘ und deren Rezeption“ veranstaltet. Dabei wurde unterschieden zwischen dem Prozeß der offiziellen Stellungnahmen und dem der allgemeinen Rezeption. Letztere beschrieb ein Teilnehmer als „weitaus wichtiger: sie wirft Fragen auf, die die Kirchen beantworten müssen; sie verschafft dem Dokument die Möglichkeit, Wand-

lungen hervorzurufen; sie hilft uns, über die Haltung von ‚wir‘ und ‚sie‘ herauszuwachsen zu gemeinsamen Gliedern am Leib Christi, die gemeinsam über ihren Glauben nachsinnen“. Außerdem wurde festgestellt, daß „Taufe, Eucharistie und Amt‘ eine Anzahl von recht grundlegenden Voraussetzungen macht, die für Baptisten unannehmbar sind – über das Wesen der Kirche, das Wesen der Einheit und das Ausmaß des Konsenses, das zur gegenseitigen Anerkennung nötig erscheint, über die Frage, was es heißt, Christ zu sein und über das Verhältnis von Schrift und Tradition“. Dennoch, so meinte ein methodistischer Teilnehmer, „tut ‚Taufe, Eucharistie und Amt‘ Wunder für das Ansehen des ÖRK in Großbritannien“. Ebenso hat „Taufe, Eucharistie und Amt“ den Vorteil, nicht mit einem Entwurf für eine Kirchenunion verbunden zu sein, und stellt einen sehr viel natürlicheren Vorgang dar, ohne den Druck in Richtung „Verlobung und Hochzeit“, wie das bei anderen Vorlagen in den letzten Jahren der Geschichte der britischen Ökumene gewesen ist. „Die Menschen können es theologisch und geistlich verkraften, machen einen Wandlungsprozeß durch und werden auf diese Weise besser vorbereitet auf etwas Neues, das als nächstes an der Reihe sein könnte.“

Die dritte Konsultation wurde im März 1985 vom Rat der Kirchen in Wales abgehalten. Dabei handelte es sich nicht um eine Betrachtung der Stellungnahmen der Kirchen, sondern um „einen Prozeß, durch den die Vertreter der Kirchen in die Lage versetzt wurden festzustellen, wo sie selbst – persönlich und im Blick auf ihre Gemeinschaft – von den Aussagen zu ‚Taufe, Eucharistie und Amt‘ her geurteilt stehen ... Die Betonung lag eindeutig auf dem Fortschritt unseres Selbstverständnisses anhand dieser Themen“. Einer Darlegung, was die Stellungnahmen und die Rezeption in Wales und in der ganzen Welt bedeuten, wurden die Perspektiven hinzugefügt, was „Taufe, Eucharistie und Amt“ beiträgt zu Konvergenz und Einheit, zu menschlicher und geistlicher Erneuerung, zu örtlichen und ökumenischen Projekten, zu dem „Bund für Einheit“ in Wales sowie zu dem zwischenkirchlichen Prozeß „Nicht Fremdlinge, sondern Pilger“, an dem sich rund 30 Kirchen in England, Schottland und Wales auf der Suche nach Einheit beteiligten, übrigens einschließlich der römisch-katholischen und schwarzer Pfingstkirchen.

1.4 Hinzugefügt werden sollte, daß „Taufe, Eucharistie und Amt“ außerdem 1982 in der „Irish School of Ecumenics“ anlässlich von Dreiergesprächen zwischen irischen Anglikanern, Presbyterianern und Methodisten sowie 1985 in Croydon auf einer der vier von der Konferenz Europäischer Kirchen verantworteten Konsultationen diskutiert wurde (vgl. dazu H.-E. Fichtner, H. 2/86, 198ff).

2. Taufe

Erkennen die Kirchen „zunehmend die Taufe anderer Kirchen als die eine Taufe in Christus an, wenn vom Taufkandidaten Jesus als der Herr bekannt worden ist, oder, im Falle der Säuglingstaufe, wenn das Bekenntnis von der Kirche (Eltern, Erziehungsberechtigten, Paten und Gemeinde) abgelegt und später durch persönlichen Glauben und persönliches Engagement bekräftigt wurde“ (T15)?

Die *Baptistenunion von Großbritannien und Irland* schreibt: „Wir stimmen überein mit den fünf Strängen, die miteinander verwoben werden, um die wesentliche Bedeutung der Taufe zu verdeutlichen. Wir nehmen dankbar zur Kenntnis, daß dem Glauben ein wichtiger Platz im Zusammenhang mit der Taufe zugewiesen

und daß die Gefahr einer unterschiedslosen Taufe von kleinen Kindern klar erkannt wird. Wir freuen uns über die klare Einordnung der Taufe in den lebenslangen Vorgang der Vorbereitung, des Wachstums und der Unterweisung in Christus.“ Dennoch erhebt sie sehr pointierte Einwendungen hinsichtlich der Wortwahl, mit der behauptet wird, „die Taufe ist . . . gibt . . . führt ein . . . vereint . . . bewirkt“ und fragt: „Bezieht sich das auf den Vollzug des Ritus als solchen? Wenn das so ist, dann erscheint uns diese Ausdrucksweise bestenfalls übertreibend und schlimmstenfalls unannehmbar zu sein.“ Ein weiteres Fragezeichen setzt sie hinter die Vieldeutigkeit, die in den Verweisungen des Reports enthalten sind: „Aussagen, die man hinnehmen kann, wenn ‚Taufe‘ als Kurzformel für den Gesamtprozeß der Initiation verwendet wird, werden verdächtig, wenn man sie ohne weiteres auf den Taufritus anwendet, wie er an Kleinkindern vollzogen wird.“ Die oben erwähnte Frage, die sich auf T15 bezieht, wird nicht direkt beantwortet. Es heißt aber: „Es bedarf einer viel eingehenderen Diskussion darüber, welches Maß an ausdrücklicher Übereinstimmung in der Tauflehre notwendig ist, um in Gemeinschaft miteinander zu leben . . . Die Rolle der Vielfalt in Beziehung zum Konsens muß schärfer herausgestellt werden.“

Die *Baptistenunion von Schottland* äußert sich deutlicher. Während sie viele Aussagen über die Taufe als „dem apostolischen Glauben gemäß“ begrüßt, einschließlich der engen Verbindung von Taufe und Glauben, fügt sie hinzu: „Wir haben in der Tat Schwierigkeiten, wenn der Glaube eher als gemeinschaftlich denn als persönlich und als nachfolgend denn als gegenwärtig beschrieben wird.“ Sie kann „der automatischen Zueignung der beschriebenen Gnadengaben als durch die Taufe per se geschehend“ nicht zustimmen. „Ein allzu sakramentales Verständnis der Taufe unterminiert oder bestreitet sogar die Notwendigkeit persönlichen Glaubens und kann eine Art des Christentums zur Folge haben, das institutionell, unpersönlich, magisch und ohne evangelistischen Eifer ist.“ – „Es gibt wenigstens zwei Tauftheologien und -praktiken, von denen jede von sehr unterschiedlichen Voraussetzungen ausgeht. Ehe diese Voraussetzungen erkannt und erforscht sind, erübrigt es sich, von der ‚einen Taufe‘ zu sprechen.“ Sie schlußfolgert: „Wir müssen wieder auf die Argumente hören, die die Kindertaufe auf der Grundlage der biblischen Berichte rechtfertigen können, um endgültig zu entscheiden, wie wir die Kindertaufe einschätzen – als Absage an den apostolischen Glauben und die apostolische Praxis, als einen geschichtlichen Irrweg, als eine unzureichende, gleichwohl aber zu rechtfertigende Alternative zur Taufe von Gläubigen – oder als was sonst?“ Dies sind starke Worte, aber die Tür zur Duldung, wenn nicht zur Anerkennung ist noch nicht völlig geschlossen.

Die *Union Walisischer Independenter* stellt schlicht fest: „Wir erkennen sowohl die Gläubigen- als auch die Kindertaufe an.“ Aber sie fügt eine besondere Bemerkung über die Rolle des Glaubens bei der Kindertaufe hinzu: „Kleine Kinder werden nicht aufgrund ihres persönlichen Glaubens getauft . . . Der christliche Glaube der Eltern ist bedeutsam, nicht weil sie ihn anstelle ihrer Kinder ausüben, sondern weil er für sie die Segnungen des Gnadenbundes vermittelt . . . Durch die Vorsehung Gottes sind sie in Lebensumstände hineingestellt worden, die besonders günstige Voraussetzungen dafür schaffen, daß sie jene persönliche Hingabe an Christus vollziehen, die als Ausdruck des persönlichen Glaubens gelten kann.“

Die Stellungnahme der *Vereinigten Reformierten Kirche* „geht auf unsere Erfahrung als Vereinigte Kirche zurück. Die drei Kirchen, die sich zusammenschlossen, handelten auf der Grundlage dessen, was sie als ausreichende, obwohl nicht völlige theologische Übereinkunft ansahen. Man kann verschiedene Meinungen über die Taufe innerhalb einer Gemeinschaft haben, aber das setzt in der Tat das Entstehen von gegenseitigem Verständnis und von der Duldung verschiedener Meinungen sowie die Bereitschaft voraus, weder die Kinder- noch die Gläubigentaufe als Regel anzusehen“.

Die Stellungnahme der *Kirche von Schottland* an den ÖRK sieht in dem Dokument eine „Grundlage für konstruktive Gespräche mit denen, die die Gläubigentaufe praktizieren, über die Komplementarität von Gnade Christi und Antwort des Glaubens und über die persönlichen und gemeinschaftlichen Dimensionen des Evangeliums“ und einen „Anreiz, trotz aller Schwierigkeiten die Möglichkeit von ‚gleichberechtigten Alternativen‘ in der Taufpraxis zu ergründen“. Dennoch ist sie der Meinung, daß das Dokument „einige der grundlegenden Meinungsverschiedenheiten über die Zeitabfolge (sc. von Glaube und Taufe) unberührt läßt“. Freilich scheint die Stellungnahme ihrer Abteilung für Weltmission und Einheit auch von der Position der Baptistenunion von Schottland abzurücken, wenn es darin heißt: „Es gibt über die Taufe einen Konsens – nämlich daß sie eine grundlegende Einheit zwischen den Christen konstituiert, daß bei der Kinder- und Gläubigentaufe grundsätzlich das gleiche geschieht und daß verbleibende Verschiedenheiten des Verständnisses und der Praxis nicht so tiefgreifend sind, daß sie eine Spaltung verursachen oder verfestigen könnten.“

Die *britischen Methodisten* schreiben unbekümmert: „Zu den Absätzen 15 und 16 über die Taufe Stellung nehmend, freuen wir uns, unsere Anerkennung der Taufe und Konfirmation unserer Schwesterkirchen innerhalb der Gemeinschaft des ÖRK bestätigen zu können.“ Und obwohl sie anerkennen, daß „es angebracht ist, daß die Theologie der Gläubigentaufe ... mit angemessener Sorgfalt in Betracht gezogen werden sollte“, legt die Stellungnahme doch nahe, daß „vielleicht das Pendel zu weit in diese Richtung ausgeschlagen ist“. Nichtsdestoweniger „befindet sich die Konferenz zur Zeit im Prozeß der Abwägung, ob es für die Methodistische Kirche möglich ist, beiden Entwürfen der Initiation Raum zu gewähren“.

In der vorläufigen Stellungnahme der *Kirche von England* heißt es: „Das Gleichgewicht, das in dem Text zwischen Gottes Gabe und unserer Verantwortung gehalten wird, die Betonung der Taufe als ein entscheidender Beginn eines Prozesses sowie die Bedeutung der Gemeinschaft der Glaubenden sind von größter Wichtigkeit für die Versöhnung zwischen den einen, die die Kindertaufe praktizieren, und den anderen, die nur die Gläubigentaufe üben.“ Jedoch warnt sie: „Während die Praxis der Kindertaufe das Risiko der Verdunkelung der Tatsache in sich birgt, daß ohne sorgsame Weiterführung das Werk der inneren Gnade gefährdet wird, so bringt die Ablehnung dieser Praxis das Risiko mit sich, die Gnade Gottes von den vorausgehenden menschlichen Handlungen der Buße und des Bekennens des Glaubens abhängig zu machen.“ Und sie schließt mit einer Mahnung an die Verfechter der Gläubigentaufe: „Der Lima-Text hat, so glauben wir, Recht, wenn er diejenigen, die für sich selbst die Kindertaufe ablehnen, bittet, die Gültigkeit des Sakraments als wahre Eingliederung in den Leib Christi anzuerkennen.“ Denn „Lima

fordert uns heraus, Schritte auf eine Kirche hin zu tun, die eine gemeinsame Tauflehre vertritt und doch eine unterschiedliche Taufpraxis zuläßt“.

Bedeutet das, zuviel in zu kurzer Zeit zu fordern? Die *Bischöfliche Kirche in Schottland* lenkt die Aufmerksamkeit auf „wichtige Unterschiede innerhalb von Kirchen, die ausschließlich die Taufe von Gläubigen üben: Einige nehmen praktizierende Mitglieder anderer Kirchen als Vollmitglieder auf, die als Kinder getauft wurden. Andere Gemeinden erkennen keinen Taufvollzug, der nicht das Glaubensbekenntnis des Täuflings einschließt, als christliche Taufe an.“ Sie anerkennt, daß „man von ihnen nicht erwarten kann, die Kindertaufe als solche als gleichberechtigte Alternative anzuerkennen“, aber gibt zu bedenken, daß „sie veranlaßt werden sollten, deutlich zu erklären, ob sie die Taufe eines Bewerbers um ihre Gemeindegliedschaft, der schon zuvor ein solches persönliches Glaubensbekenntnis abgelegt hat, anerkennen wollen“.

Sie stellt ebenfalls fest: „Je mehr der Nachdruck auf das Wirken Gottes gelegt wird, desto geringer scheint der Unterschied zu werden zwischen einem Jugendlichen, der auf das Bekenntnis seines Glaubens hin getauft wurde, einem Menschen, der als Kleinkind getauft worden und durch christliche Unterweisung in eine frohe Jüngerschaft in der Kirche hineingewachsen ist, und einem Menschen, der als Erwachsener bekehrt und getauft wird und der immer wieder erfährt, wie seine Glaubenshingabe und sein Verständnis von Gott vertieft werden.“

Die *Kirche in Wales* meint, der Lima-Text „biete einen positiven und konstruktiven Ort der Begegnung für Kirchen, deren Praxis in dieser Hinsicht seit langem unterschiedlich gewesen ist“.

In ähnlicher Weise meint die *Kirche von Irland*, dieser Versuch zeige, daß verschiedene Taufpraktiken „sich theologisch nicht widersprechen, sondern nebeneinander hergehen und so auf verschiedene Aspekte der ganzen Wahrheit hinweisen könnten“.

Die *Römisch-katholische Kirche von England und Wales* nimmt diesen Gedanken auf: „Obwohl zwei unterschiedliche Taufauffassungen dargestellt werden, finden wir doch im Dokument den Rahmen für ein größeres gegenseitiges Verständnis und für eine Lösung des Problems, vor allem in der Aussage: die Taufe ist zugleich Gottes Gabe und unsere menschliche Antwort auf diese Gabe.“ Sie stimmt auch der Aufforderung zu, in das Maß der Fülle Christi zu wachsen, fügt aber hinzu: „Wir möchten auf den inneren Zusammenhang aller Sakramente hinweisen, weil genau da dieses Wachstum sichergestellt werden kann.“

Meine Schlußfolgerungen sind:

a) Viele Kirchen, die Kinder taufen, haben den Standpunkt der Glaubenstäufer besser verstehen gelernt, einige davon, wie die Methodistische Kirche von Irland, sogar in besonders feinführender Weise.

b) Eine Anerkennung des gesamten christlichen Initiationsprozesses, der bei der Kindertaufe anfängt und eine spätere Bestätigung des persönlichen Glaubens und eine Übereignung (an Christus) einschließt, findet sich seitens solcher, die Gläubige taufen, innerhalb der Vereinigten Reformierten Kirche.

c) Mögliche Aussichten für einen späteren Schritt nach vorn sind von der Baptistenunion von Großbritannien und Irland signalisiert worden, allerdings nur in Verbindung mit großen Vorbehalten über Aussagen, die sofort „verdächtig“ erscheinen, wenn sie *ohne weiteres* auf einen Taufritus angewandt werden, der an Klein-

kindern vollzogen wird“, und mit der dringenden Bitte, den Stellenwert der Verschiedenheit in Beziehung zum Konsens zu klären. Die Baptistenunion von Schottland ist noch nicht bereit, so weit zu gehen.

3. Eucharistie

Stimmen die Kirchen zu, daß „kraft des lebendigen Wortes Christi und durch die Macht des Heiligen Geistes . . . Brot und Wein die sakramentalen Zeichen des Leibes und Blutes Christi“ werden und daß sie dies „bleiben . . . für den Zweck der Kommunion“ (E15)?

Die *Baptistenunion von Großbritannien und Irland* wendet ein, daß „diese Ausdrucksweise den Eindruck erweckt, ‚Kommunion‘ sei eine Art Nachspiel zu dem wirklichen ‚Geschehen‘. Wir möchten betonen, daß gerade das Essen und Trinken ein wichtiger, wenn nicht der zentrale Teil der eucharistischen Handlung ist . . . Der Gesichtspunkt der Gemeinschaft mit Christus findet kaum Erwähnung.“ Sie folgert: „Eine Theologie der ‚Elemente‘ und nicht eine Theologie der ‚Handlung‘ scheint vorherrschend zu sein.“

Die *Baptistenunion von Schottland* erklärt: „Wir stellen die Notwendigkeit, den Geist zu erwähnen, in Frage: So wie wir das Neue Testament verstehen, ist er immer gegenwärtig. Er wohnt in der Gemeinschaft der Gemeinde und in den Herzen der Gläubigen. Er ist es, der uns die Gegenwart des auferstandenen Herrn zur Wirklichkeit werden läßt. Aber uns erstaunt der Satz: ‚der Hl. Geist macht im eucharistischen Mahl den gekreuzigten und auferstandenen Christus wahrhaftig gegenwärtig, indem er die Verheißung der Einsetzungsworte erfüllt.‘ Welche Verheißung? Wir können nicht zustimmen, daß die Worte ‚das ist mein Leib‘ die Verheißung Christi einlösen, an seinem Tisch gegenwärtig zu sein.“ – Diese Bemerkung mag auch erklären, warum die *Kongregationalistische Vereinigung von Schottland* schreibt, daß es „einige Zweifel angesichts der offenkundigen Unausgeglichenheit in einigen Passagen gegeben hat, z.B. über die Realpräsenz Christi in der Eucharistie“. Dagegen versichert die *Union Walisischer Independenter*: „E15 bringt unsere Meinung sehr prägnant zum Ausdruck. Die Wiederholung der Worte Jesu bei der Einsetzung des Abendmahls ist es, die einen sakramentalen Charakter auf die Elemente überträgt. Der Hl. Geist befähigt die Gottesdienstteilnehmer, den Leib und das Blut Christi zu unterscheiden – die geistliche Wirklichkeit, deren Symbole die Elemente sind.“ Sie fährt jedoch fort: „Wir bemängeln es, daß die Epiklese auf die Elemente bezogen wird“, und „wir können den Begriff: besonderer Augenblick der Konsekration nicht teilen“.

Die *Vereinigte Reformierte Kirche* meint, daß „die Darlegung über die Realpräsenz Christi in der Eucharistie (E13 und E15) unseren Mitgliedern kaum Schwierigkeiten macht. Wenn es aber heißt, ‚einige begnügen sich damit, diese Gegenwart lediglich zu bejahen‘, so scheint der Gebrauch des Wortes ‚lediglich‘ in dem Kommentar zu E15 den Verzicht auf den Versuch menschlicher Erklärungen von göttlichen Geheimnissen abzuwerten; während doch diese Zurückhaltung in der Definition des Verhältnisses von Gegenwart Christi und den Zeichen von Brot und Wein entscheidend für die Frage ist, ob die in E13 beschriebene Konvergenz der Sache angemessen ist. Definitions- oder Erklärungsversuche scheinen in unserer Sicht

geeignet, die Vielfalt der Möglichkeiten einzuschränken, in denen die Gegenwart Christi verstanden werden kann.“

Die *Kirche von Schottland* begrüßt „die Betonung des Geistes“, meint aber: „Während über die grundsätzliche Frage der Tatsache der ‚Realpräsenz‘ Übereinstimmung herrscht, bedarf die zweitrangige Frage der unterschiedlichen Interpretationsweisen deutlich der weiteren Bearbeitung, insbesondere bezüglich des Wesens der Beziehung Christi zu den Elementen im Unterschied von seiner Beziehung zu der Handlung.“

Die *Presbyterianische Kirche von Irland* stellt mit Zustimmung fest, daß „der Lima-Bericht über die Eucharistie in einigen Teilen auch den Charakter einer tieferen Durchdringung und Einsicht trägt, z. B. in seiner trinitarischen Einbindung des Abendmahls (E3-18) und in der Rolle, die der Hl. Geist zusammen mit dem Vater und dem Sohn bei der Feier des Mahles spielt (E14)“. Anmerkungen, die von der *unabhängigen Methodistischen Kirche* stammen, enthalten den Hinweis: „Die Idee der Herabrufung des Geistes sowohl auf die Gemeinde als auch auf die Elemente erscheint hilfreich, weil sie sowohl die Handlung als auch die Teilnehmer in ein Gebet einschließt. Sie vermeidet eine Kontroverse über die Art und Weise der Gegenwart Christi in der Eucharistie.“

Die *Methodistische Kirche* befaßt sich vor allem mit der Schwierigkeit, die sie mit der Aussage in E13 hat: „Die Art der Gegenwart Christi in der Eucharistie ist einzigartig“ und fügt hinzu: „Durch den Hl. Geist ist Christus für die versammelte Gemeinde im Wort des Predigers gegenwärtig. Kaum jemand unter uns würde die verschiedenen Wirksamkeiten des Hl. Geistes vergleichen und unterstellen wollen, daß die eine bedeutsamer sei als die andere.“ Die *Methodistische Kirche in Irland* äußert sich besorgt, daß „während E15 mit der traditionellen methodistischen Interpretation übereinstimmt, im Kommentar Raum für die Lehre der Transsubstantiation bleibt. Als Methodisten müssen wir darauf hinweisen, daß dies nie Teil unserer Tradition gewesen ist.“

Die *Brüder-Unität in Großbritannien* stellt einfach fest: „Das Herzstück sind für uns die Worte Christi beim Abendmahl ‚das ist mein Leib . . . das ist mein Blut‘. Wir haben nie versucht, die Bedeutung und die Implikationen dieser Worte allzu genau zu deuten.“ – „Aber wir finden nichts in ‚Taufe, Eucharistie und Amt‘, das unserem Verständnis des Abendmahls direkt entgegensteht.“

Die vorläufige Stellungnahme der *Kirche von England* begrüßt „die sehr sorgsame Fassung von E15. Zu Recht legt der Text keinen Wert auf eine bestimmte Theorie der Wandlung der Elemente von Brot und Wein. Das Brot wird gebrochen, der Wein wird ausgegossen und stellt so das letzte Mahl Christi dar, und wir empfangen sie nicht als Brot und Wein, sondern als Leib und Blut Christi.“ Die *Bischöfliche Kirche in Schottland* sieht „zunächst im Kommentar von E13a Reflexionen ihres eigenen Verständnisses und ihrer eigenen Praxis“. („Viele Kirchen glauben, daß durch diese Worte Jesu und durch die Kraft des Hl. Geistes Brot und Wein in der Eucharistie in einer wirklichen, wenngleich geheimnisvollen Weise der Leib und das Blut des auferstandenen Christus werden.“) Die *Kirche von Irland* erklärt: „Ein wichtiger Abschnitt dieses Kapitels ist der Rolle des Hl. Geistes gewidmet. Er tritt ein für die Wiederherstellung der Epiklese oder der Anrufung des Hl. Geistes auf die versammelte Gemeinde und die Elemente in der Liturgie. Einige unter uns meinen, daß dies über unsere Tradition hinaus geht und nicht notwendig ist.“ Aber

„die Betonung unserer eigenen Formulare liegt auf dem *geistlichen* Charakter des Gottesdienstes als ganzem“.

Die *Kirche in Wales* nimmt die Ansichten anderer auf, wenn sie meint: „Wir als Anglikaner haben erkannt und akzeptiert, daß es eine Anzahl verschiedener Deutungen der eucharistischen Gegenwart gibt. Wir freuen uns, daß in ‚Taufe, Eucharistie und Amt‘ eine ähnliche Erkenntnis vorliegt.“

Die *Römisch-katholische Kirche in England und Wales* schreibt: „Ein bemerkenswerter Gesichtspunkt des Textes ist, daß er der Rolle des Hl. Geistes in der eucharistischen Theologie viel Raum gibt.“ Sie stellt fest, daß er zugleich verdeutlicht, daß „die Kirchen in der Tat in ihrem Verständnis des Wesens der Gegenwart Christi in der Eucharistie unterschiedlicher Meinung sind“. Und „dieser Unterschied wird in E15 und dessen Kommentar noch deutlicher. Niemand würde erwartet haben, in diesem Dokument eine völlige Übereinstimmung über die eucharistische Gegenwart zu finden. Aber wir möchten betonen, daß jetzt die Möglichkeit vor uns liegt, ein zusammenhängendes Verständnis der eucharistischen Präsenz zu entwickeln, das den Glauben und die Praxis der Christen insgesamt einander annähern kann. Was Lima über die einzigartige und objektive Natur der Gegenwart Christi in der Eucharistie sagt, bildet den Hintergrund und die Grundlage für die katholische Praxis der Verehrung des hl. Sakraments. Es sollte anderen auch erleichtern, dieser Praxis mehr Verständnis entgegenzubringen.“

Vielleicht ist wieder zu sagen, daß diese letzte Bemerkung vielen zu einem zu frühen Zeitpunkt zu weit geht. Dennoch ist klar, daß zu E15 eine bemerkenswerte Konvergenz besteht, vorausgesetzt, daß es, wie die vorläufige Stellungnahme der Kirche von England erwähnt, als ausreichend angesehen wird, „die Realpräsenz Christi in der Eucharistie und den wahren Empfang seines Leibes und Blutes in Brot und Wein zu betonen, ohne auf einer weitergehenden Übereinstimmung über die Art und Weise dieser Gegenwart in den Elementen zu bestehen“. Dennoch sind, wie wir gesehen haben, die Baptisten noch nicht bereit, soweit mitzugehen.

4. Amt

Können Kirchen, die das Bischofsamt nicht beibehalten haben, „die bischöfliche Sukzession als ein Zeichen, jedoch nicht als eine Garantie der Kontinuität und Einheit der Kirche schätzen“, auch wenn sie nicht zustimmen, „daß das Amt, das in ihrer eigenen Tradition ausgeübt wird, nicht gültig sein sollte bis zu dem Augenblick, wo es in eine bestehende Linie der bischöflichen Sukzession eintritt“? (A38)

Die *Baptistenunion von Großbritannien und Irland* bringt eine grundsätzliche Zurückhaltung über „die Wünschbarkeit (oder sogar Notwendigkeit) der dreifachen Ordnung des Amtes“ zum Ausdruck und fragt, „inwieweit die Vorstellung eines dreigliedrigen Amtes, dessen Annahme gegenwärtig so nachdrücklich empfohlen wird, als Voraussetzung für gegenseitige Anerkennung“ zu gelten hat. Die *Baptistenunion von Schottland* bemerkt: „Unserer Meinung nach ist das Kapitel über das Amt das am wenigsten befriedigende der drei Kapitel des Dokuments. Die Tatsache, daß es auch das längste ist, verstärkt unser Unbehagen über das Übergewicht klerikaler Anliegen in der Kirche.“ Die *Kongregationalistische Union von Schottland* meint, daß „weder das Neue Testament noch die Kirchengeschichte aus-

reichende Anleitung für Gestaltung der Ämter in der vereinigten Kirche der Zukunft“ gibt. Die *Union Walisischer Independenten* bemerkt, „daß eine unangebrachte Betonung sowohl auf das Amt des Bischofs als auch auf die Sukzession der Bischöfe als ein Weg gelegt wird, die apostolische Tradition der Kirche zum Ausdruck zu bringen“. Sie fragt: „Wozu sind Bischöfe nötig?“, wenn doch der Text zugibt, „daß die Wirklichkeit und die Funktionen des Bischofsamtes in vielen dieser (nichtbischöflichen) Kirchen bewahrt worden sind“. Sie fährt fort: „Die fragwürdige Logik setzt sich in A38 fort. Warum ist ein Zeichen, das doch keine Garantie ist, notwendig? Wofür ist ein häretischer Bischof ein Zeichen?“ Sie verwahrt sich gegen „das Vorurteil gegen nichtbischöfliche Kirchen. Sie aufzufordern, das Bischofsamt auf der Grundlage von so oberflächlichen Argumenten, wie sie in A35-38 zum Ausdruck kommen, zu akzeptieren, heißt den Knoten zu lösen, indem man ihn durchschneidet. Sollte nicht ein Wort an die bischöflichen Kirchen gerichtet werden, damit sie ihre eigene Unnachgiebigkeit kritischer betrachten?“

Die *Vereinigte Reformierte Kirche* zeigt sich dem Lima-Text gegenüber aufgeschlossener: „Wir freuen uns über die Anerkennung, daß Kirchen, die das historische Bischofsamt nicht beibehalten haben, dennoch die Kontinuität des apostolischen Glaubens, des Gottesdienstes und der Mission und besonders der Ordination (A37) bewahrt haben. Wir meinen, daß die Frage weiterer Bearbeitung bedarf, ob oder wie das Zeichen der bischöflichen Sukzession wiederhergestellt werden kann (A38) . . . , und zwar so, daß dies nicht letztendlich die bereits bestehende Kontinuität im Blick auf den apostolischen Glauben, den Gottesdienst und die Mission in Frage stellt.“ Aber die *Kirche von Schottland* sagt rund heraus: „Die Bedeutung der dreifachen Form des Amtes sowohl als Werk des Geistes wie als Moment der Einheit wird überbetont, und der Beweis dafür wird nicht angetreten.“ Ähnlich schreibt die *Presbyterianische Kirche von Irland*: „Während die Kirchen, die ein dreifaches Amt haben, gebeten werden, dieses Amt zu reformieren und zu erneuern, werden diejenigen, die es nicht haben, aufgefordert, diese Form des Amtes in ihre Ordnungen aufzunehmen. Kein Gedanke wird daran verschwendet, daß auch das Gegenteil notwendig oder wünschenswert sein könnte.“ Ferner fügt sie hinzu: „Das Ältestenamtsamt, wie es in den reformierten Kirchen üblich ist, ist überhaupt nicht erwähnt worden.“ Sie schlußfolgert: „Während der Bericht die Gültigkeit, Wirklichkeit und Wirksamkeit anderer Formen des Amtes anerkennt, bindet er sich gleichzeitig an das historische Bischofsamt und infolgedessen an die bischöfliche Sukzession als ein Zeichen der Apostolizität der ganzen Kirche. Das stellen wir in Frage, weil die hier gesetzte Norm die der Überlegenheit der bischöflichen Ordnungen ist, wobei das historische Bischofsamt als Kennzeichen und Form der wahren Einheit vorausgesetzt und gefordert wird.“

Die *Methodistische Kirche* (Anm. der Redaktion: die Methodisten in Großbritannien sind Wesleyaner, haben also keine bischöfliche Verfassung) „hat entschieden, daß die Annahme des historischen Bischofsamtes unsere lehrmäßigen Grundlagen nicht verletzen würde“, und hat tatsächlich ihre Bereitschaft erklärt, das dreifache Amt anzunehmen, um die Sache der sichtbaren Einheit voranzutreiben. Diese Annahme sieht in dem historischen Bischofsamt ein wertvolles Zeichen der Apostolizität, aber nicht ein notwendiges Zeichen oder eine Garantie. „Kirchen ohne das historische Bischofsamt und die dreifache Gliederung des Amtes, wie unsere eigene,

haben ihre eigenen Möglichkeiten, die Apostolizität zu suchen und zu bewahren und auf die ordnungsgemäße Weitergabe des Amtes zu achten. Deswegen sind die Ziele, die durch das historische Bischofsamt unvollkommen verwirklicht worden sind, in gleicher Weise auch durch andere Strukturen realisiert worden, mit dem Ergebnis, daß wir im historischen Bischofsamt eine mögliche Form der Kirchenordnung sehen, wobei es Erwägungen gibt, die es empfehlen, und kulturelle Gegebenheiten, die es besonders nahelegen mögen. Aber es ist weder normativ noch anderen Ordnungen deutlich überlegen.“ Sie fügt hinzu: „Als eine Kirche, die das Amt des Bischofs nicht kennt und die die Amtsnachfolge innerhalb des historischen Episkopats nicht erhalten hat (obwohl wir unsere eigenen Strukturen für die episkopé haben), sind wir doch von Herzen dankbar für den irenischen und versöhnlichen Ton der Abs. 35-38.“ Aber sie fragt, ob A53a nicht das wieder in Frage stellt, was in A38 zugestanden war: „Wir fühlen uns veranlaßt, unsere Enttäuschung über die Zurückhaltung und Verschwommenheit von A53a zum Ausdruck zu bringen. Hier werden Kirchen, die die apostolische Sukzession bewahrt haben, lediglich gebeten, den ‚apostolischen Inhalt‘ der ordinierten Ämter, wie z.B. bei uns, anzuerkennen. Das legt nicht notwendigerweise die Auslegung nahe, daß solche Kirchen gebeten sind, nichtbischöfliche Ämter als ihren eigenen gleichgeordnet anzuerkennen, obwohl diese Auslegung durch viele Aussagen, die sich weiter vorn im Text finden, als deutlich nahegelegt empfunden werden könnte. Es gibt z.B. solche, die ohne weiteres den ‚apostolischen Inhalt‘ etwa des Dienstes am Wort, wie er von den methodistischen Pastoren ausgeübt wird, anerkennen würden, die aber zugleich die ‚Gültigkeit‘ unserer Ordination in Frage stellen.“

Die *Methodistische Kirche in Irland* begrüßt die allgemeine Linie des Kapitels über das Amt, „nämlich, daß das Neue Testament nicht nur ein einziges Muster des Amtes vorschreibt“, bedauert aber, daß dies „irgendwie verwischt wird durch die Annahme, daß nur die Übernahme einer bestimmten Form des dreifachen Amtes als Muster für die Zukunft gelten kann“. Die *Brüder-Unität* meint, daß der Lima-Text „ein Amtsverständnis darlegt, das im allgemeinen mit unserer eigenen Geschichte und unserem Verständnis übereinstimmt“. Schon seit langem besitzt sie ein „dreifach gegliedertes Amt, das aus den ersten Tagen der Unitas fratrum (1467) auf uns gekommen ist, obwohl wir uns zu keinem mechanischen Verständnis der Sukzession bekennen“.

In der vorläufigen Stellungnahme der *Kirche von England* heißt es, daß die im Lima-Papier zum Ausdruck kommende „Einschätzung des dreigliederten Amtes als von der Hl. Schrift nicht vorgeschrieben und doch als wünschenswert für die Einheit eine Position darstellt, die von den Mitgliedern der Kirche von England begrüßt wird“. Sie bemerkt, daß für „einige die Frage nach der Wünschbarkeit der dreifachen Gliederung des Amtes nicht nur durch den Hinweis auf die Tatsache beantwortet wird, daß es in den ganz frühen Jahren des Lebens der Kirche entstanden und seither von einer großen Anzahl der Christen akzeptiert worden ist. Der Lima-Text fügt dem ein weiteres Argument hinzu: das dreifache Amt von Bischöfen, Ältesten und Diakonen spielt eine besondere Rolle dabei, Einheit aus Vielfalt zu schaffen, eine Vielfalt, die außerdem sowohl legitim als auch Leben schaffend ist (A22-23). Darin besteht vielleicht die wichtigste Erkenntnis des Lima-Textes über das ordinierte Amt. Das dreifache Amt übt demnach eine einigende Funktion

in verschiedener Hinsicht aus“. Und sie fährt fort: „Es wird vorgeschlagen, daß jene Kirchen ohne apostolische Sukzession, die in treuer Kontinuität im Blick auf den apostolischen Glauben und die Mission leben, erkennen sollten, daß die Kontinuität mit der Kirche der Apostel durch die sukzessive Handauflegung der Bischöfe tiefen Ausdruck findet und daß, obwohl ihnen vielleicht die Kontinuität der apostolischen Tradition nicht fehlen mag, dieses Zeichen jene Kontinuität stärken und vertiefen wird. Sie müssen vielleicht das Zeichen der bischöflichen Sukzession wieder neu entdecken‘ (A53b). Nichtsdestoweniger ist ebenso deutlich, daß die apostolische Sukzession noch nicht von selbst eine Kontinuität garantiert. Wichtig ist der Hinweis, daß sowohl die bischöflichen als auch die nichtbischöflichen Kirchen ein Defizit aufweisen, wenn ihre Treue zur apostolischen Tradition in Leben und Lehre nicht an ein gemeinsames Zeichen dieser Treue in der jeweiligen Amtsnachfolge gebunden ist. Wir meinen, daß der Lima-Text sich im richtigen Sinn bewegt und mit dem übereinstimmt, was die Anglikaner als den Glauben der Kirche durch die Jahrhunderte hindurch verstehen.“ Die *Bischöfliche Kirche in Schottland* „begrüßt die Betonung der ‚Nachfolge in der apostolischen Tradition‘ und anerkennt, daß von keiner Kirche erwartet werden kann, eine Union einzugeben, die ihre Geschichte durchstreichen würde“. Sie erkennt an, „daß es die Verschiedenheit in der Lehre vom Amt zwischen der bischöflichen Kirche und Kirchen, die weiterhin das historische Bischofsamt ablehnen, gewesen ist, die die heftigsten Auseinandersetzungen in zwischenkirchlichen Gesprächen hervorgerufen hat“, und daß in Schottland in dieser Hinsicht bisher noch keine Übereinkunft erzielt werden konnte. Dementsprechend ist die bischöfliche Kirche der Meinung, daß die Annahme von Kapitel 3 der Erklärung „Taufe, Eucharistie und Amt“ durch andere Kirchen in Schottland einen bedeutend größeren Grad der Übereinstimmung schaffen und daß sie Unionsverhandlungen auf dieser Basis begrüßen würde.

Die *Kirche von Irland* verweist auf den Optimismus der Lima-Erklärung, die „um Anerkennung der Tatsache bittet, daß die Kontinuität des apostolischen Glaubens, des Gottesdienstes und der Mission in vielen Kirchen bewahrt worden ist, die die Form des historischen Bischofsamtes nicht beibehalten haben, und daß ebenso die Wirklichkeit und Wirksamkeit des bischöflichen Dienstes in vielen dieser Kirchen bewahrt worden sind. Sie empfiehlt, daß heute diese Kirchen, ohne die Gültigkeit ihrer eigenen Amtsformen zu bestreiten, bereit sein sollen, die apostolische Sukzession als ein Zeichen der Apostolizität im Leben der ganzen Kirche zu akzeptieren.“

Die *Kirche in Wales* ist im Kontext der „verbündeten Kirchen in Wales“ (Covenanted Churches) eher bereit, Fragen an sich selbst zu richten: „Sind wir wirklich bereit, der Aussage in A37 zuzustimmen: Eine Kontinuität im apostolischen Glauben, in Gottesdienst und Sendung ist bewahrt in Kirchen, die nicht die Form des historischen Bischofsamtes beibehalten haben? Die Bedingungen des Bundes, unter denen die Kirche in Wales zusammen mit anderen Kirchen eingetreten ist, enthalten die Aussage (5a): Wir anerkennen die ordinierten Ämter aller unserer Kirchen als wahre Ämter des Wortes und Sakraments. Das vorliegende Dokument stellt eine weitere Aufforderung dar, den Satz zu bedenken: die Lima- und die Bündnis-Erklärung stimmen überein. Kann die Kirche in Wales noch länger die (stillschweigend akzeptierte) Anschauung aufrechterhalten, daß z.B. eine methodistische

Abendmahlsfeier nur für Methodisten als gültiges Sakrament gelten kann, eine anglikanische Feier jedoch auch für Methodisten (und auch für andere) ebenso wie für Anglikaner gültig ist?“

Die letzte Stellungnahme kommt von der *Römisch-katholischen Kirche in England und Wales*: „Die apostolische Sukzession wird dargestellt als ‚Dienst, Symbol und Schutz der Kontinuität des apostolischen Glaubens und der Gemeinschaft‘ (A36) und als ‚ein Zeichen, jedoch nicht als eine Garantie der Kontinuität und Einheit der Kirche‘ (A38). Die Untersuchung dieser Fragen geht in die Tiefe, und die Auswirkung hat viele Nuancen. Wir möchten darauf hinweisen, daß der bischöflichen Sukzession in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle zukommt, eine Rolle, die durch nichts anderes in der Kirche ausgefüllt werden kann; apostolische Sukzession ist unlöslich mit bischöflicher Sukzession verbunden. Deshalb bereitet uns die Aussage ‚Zeichen, jedoch nicht Garantie‘ Schwierigkeiten. Außerdem aber möchten wir die Bedeutung des Wortes ‚Zeichen‘ näher definieren. Wenn wir die Rede vom Zeichen im Sinn von ‚Sakrament‘ (wirksames Zeichen) verstehen und ausweiten dürften, dann könnte der Rahmen für eine weitere Verständigung geschaffen sein.“

Welche Folgerungen kann man aus den Stellungnahmen zu dieser Frage ziehen? Einige nichtbischöfliche Kirchen sind dankbar für die Absicherungen, die die Lima-Erklärung enthält, und für ihren „irenischen und versöhnenden Ton“. Aber dieser verbindet sich mit der Bereitschaft, ihrerseits anzuerkennen, daß das dreifache Amt „eine besondere Rolle für die Schaffung von Einheit aus der Vielfalt“ „für die Kirche der Zukunft“ spielt. Andere stellen das völlig in Frage und meinen, der Beweis dafür sei nicht angetreten. Vielleicht ist der Optimismus der Anglikaner und römischen Katholiken verfrüht, wenn man die presbyterianische (reformierte) Position in Betracht zieht. Wird also der Weg nach vorn über die Versöhnung der Ämter in einer bischöflich geordneten Kirche oder über die Versöhnung der Kirchen in einer sich vereinigenden Kirche führen, die innerhalb *einer* Gemeinschaft eine Vielfalt von Ordnungen besitzt? Oder müssen bischöfliche Kirchen erst den Fragen nachgehen, die von den Methodisten und der Kirche in Wales aufgeworfen worden sind, und damit beginnen, sich von jeder Sicht der Dinge freizumachen, die das apostolische Leben und die Sakramente anderer Kirchen für unwirksam hält und die diese dann wiederum veranlaßt, sich unterbewertet vorzukommen und deshalb so seltsame Fragen zu stellen wie: „Wofür ist ein häretischer Bischof ein Zeichen?“

Colin Davey